

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 33 (2020)
Heft: 1-2

Artikel: Schulterklopfen, weitermachen
Autor: Marti, Rahel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-913498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schulterklopfen, weitermachen

In knapp zehn Jahren ist es mit einer breiten Offensive gelungen, Baukultur auf die politische Agenda zu hieven. Entscheidend ist, dass nun Taten folgen.

Text:
Rahel Marti
Illustration:
Barbara Schrag

Lässt sich Baukultur messen? Und wenn ja, wie? «Getting the measure of Baukultur» hiess eine internationale Konferenz des Bundesamts für Kultur (BAK) und weiterer Partner im November 2019 in Genf. «Auf Dauer können wir uns nicht hinter dem Argument verstecken, Qualität in der Baukultur sei nun mal subjektiv», sagt Oliver Martin, Leiter der Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege im BAK. «Messen im Sinn von Quantifizieren ist sicher schwierig. Aber wir können objektive Kriterien entwickeln. Die Beziehung zum Kontext zum Beispiel, Massstab, Materialisierung, Kohärenz. Das Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder (ISOS) leistet dies längst für das Kulturerbe. Wollen wir die Qualität der zeitgenössischen Baukultur heben, dann müssen wir auch dort Farbe bekennen.»

Das grosse Reden

Oliver Martin ist einer der Masterminds eines politischen Erfolgs: In weniger als zehn Jahren gelang es, das Thema Baukultur praktisch aus dem Nichts auf die politische Agenda zu hieven. Vor zwei Jahren unterzeichneten rund vierzig europäische Kulturministerinnen, Kulturminister und Leiterinnen baukultureller Organisationen die Erklärung von Davos, die, ohne Rechtskraft, aber mit politischem Glanz, «eine hohe Baukultur für Europa» will siehe «Hohe Baukultur für Europa», Seite 41. Clever: Das BAK hatte kurz vor dem World Economic Forum nach Davos eingeladen, wo Kulturministerinnen sonst nicht hindürfen. Und sie kamen. Bundesrat Alain Berset schoss inmitten von Europäerinnen ein geschichtsträchtiges Foto, und inzwischen bezeichnen manche die Erklärung von Davos bereits als EU-Dokument. Die Schweiz setzt ein EU-Thema – das soll den Kulturleuten erst mal jemand nachmachen.

Die Offensive erdacht und gezündet hat der SIA. In der Zeit, als sich Entsetzen über die Zersiedelung breitmachte und auch das verschärfte Raumplanungsgesetz, das Zweitwohnungsgesetz und die Kulturlandinitiativen vorbereitet wurden. «Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern gibt es in der Schweiz keine übergreifende Initiative zur Stärkung der Baukultur», erklärte Claudia Schwalfenberg 2010 im «Tec21»; sie übernahm die Leitung des Projekts «Runder Tisch Baukultur Schweiz» und wurde Verantwortliche für das Thema beim SIA, um «die Öffent-

lichkeit zu sensibilisieren und Baukultur als ganzheitliches, ressortübergreifendes Anliegen zu verankern». Der SIA redete und publizierte Manifeste, redete und schrieb Stellungnahmen, redete und lobbyierte im Bundeshaus, unterstützt vom BSA, BSLA, dem Heimatschutz und vielen weiteren, auch vom Baumeisterverband. Mit der Zeit half das Bundesamt für Kultur, das in der Architektur, geschweige denn in Planung und Bau, bis dato wenig von sich hören liess. Das grosse Reden trägt Früchte: die Erklärung von Davos und in der Schweiz vorläufig zwei Massnahmen von Gewicht, nämlich die Aufnahme der Baukultur in die Kulturbotschaft des Bundesrats und die Strategie Baukultur für die Bundesverwaltung. Wer mitgeredet und die Offensive mitgepusht hat, kann sich auf die Schulter klopfen.

Zu hoch und von oben herab

Doch natürlich gibt es auch Kritik. Zum Beispiel von Stanislaus von Moos, emeritierter Professor für Kunst- und Architekturgeschichte: «Was ist «hohe» Baukultur? Ist die Bemühung um Höhe in kulturellen Dingen nicht der sicherste Weg zum Kitsch?», fragt er rhetorisch siehe Hochparterre 5/19. Tatsächlich haben sich die Texterinnen und Texter der Erklärung von Davos mit dem Adjektiv ein Ei gelegt: Hoch klingt nach oben, nach von oben herab, nach Elfenbeinturm. Dass Baukultur überhaupt ein Adjektiv braucht, ist nur im Verwaltungskontext verständlich. Für ein Kulturamt ist alles Kultur und deshalb alles, was gebaut oder im Zusammenhang mit Bauen geredet wird, ein Ausdruck von Baukultur, auch der Supermarkt. «Aber wir wollen ja nicht alles fördern, sondern Qualität», stellt Oliver Martin klar. Deshalb sei ein Adjektiv nötig, und anstatt «gut» oder «qualitätsvoll» stachle «hoch» bewusst an. Nur – käme man am Ende nicht gleich weit, würde man eben die Qualität der gesamten Baukultur fördern, auch des Supermarkts?

Von Moos stört auch der Denkansatz an sich: «Bei aller Sympathie für die Idee, diejenigen, die sich dafür interessieren, an einen Tisch zu bringen, um die offensichtlichen Missstände in der gebauten Umwelt zu diskutieren, stellt sich doch die Frage, ob ein paternalisierender Denkansatz, wie er den Initianten vorzuschweben scheint, für die Aufgabe geeignet ist.» Natürlich könne, ja müsse man die Qualität beim Bauen auch nach «kulturellen» oder «ästhetischen» Massstäben beurteilen. «Doch es ist weder realistisch noch überhaupt wünschbar, das Baugehen insgesamt einer Geschmackspolizei zu unterwerfen.» Auch ob dieser Kritik bleibt Martin gelassen, →

Lässt sich Baukultur messen?

Antworten von Referentinnen und Zuhörern der Tagung
«Getting the measure of Baukultur», November 2019, Genf

«Baukultur hat eine objektive und eine subjektive Komponente. Die objektive Komponente meint durch Bau- und Gestaltungsqualität erzielte messbare Mehrwerte. Etwa, dass die Nutzung privater Fahrzeuge oder der Ausstoss von Emissionen sinken, oder dass Luftqualität, Sicherheit und Aufenthaltsqualität steigen. Dabei können wir uns auf generische Gestaltungskriterien und -indikatoren einigen und sie zum Beispiel statistisch nachweisen. Schwieriger wird es bei der subjektiven Komponente. Da spielen individuelle Präferenzen, Kultur und Gesellschaft hinein. Ein 17-Jähriger, eine schwangere Frau, ein Geschäftsmann auf der Durchreise oder eine Rentnerin empfinden Baukultur anders, in einem engen Tal in Norwegen, in Madrid, Nairobi oder Las Vegas wird sie anders wahrgenommen. Da muss sich Baukultur fragen, für wen und für welche Situationen sie Qualität schaffen möchte. Und darf dabei mutig sein!» Alanus von Radecki, Leiter Urban Governance Team, Fraunhofer Institut, Stuttgart

«Baukultur kann man nicht messen; Baukultur müssen wir uns erarbeiten, breit diskutieren und immer wieder situationsspezifisch verhandeln. Und einfordern von allen: von Bauträgerschaften, Investoren, von Fachleuten und von Behörden.» Regula Iseli, Architektin, Dozentin, Co-Leiterin Institut Urban Landscape der ZHAW, Winterthur

«Als spontane Antwort kommt da schnell: Etwas so Komplexes wie die Baukultur lässt sich nicht messen. Manche Aspekte sind aber schon messbar, zum Beispiel, ob Menschen eher auf komplexe oder einförmige Umgebungen ansprechen oder ob Open-Space-Büros tatsächlich zu mehr persönlicher Interaktion führen oder das genaue Gegenteil bewirken. Kürzlich habe ich die Oodi-Bibliothek in Helsinki besucht. Selten habe ich ein öffentliches Gebäude gesehen, das so gut als Haus für alle funktioniert. Dort tummeln sich kleine Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Alte genauso wie Menschen unterschiedlicher Hautfarbe, weniger und mehr Gebildete – alles messbar.» Claudia Schwalfenberg, Architektin, Verantwortliche für das Themenfeld Baukultur, SIA

«Baukultur meint längst keine architektonische Qualität im engeren Sinne mehr. Sie steht im Wechselverhältnis zur Lebensqualität, die für die Menschen in und aus bebaute Raum entsteht. Es geht also vor allem darum, die materiellen wie mentalen Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Gebäude und Räume Offenheit wie Sicherheit vermitteln, Nähe wie Abstand gestatten, Kommunikation wie Kontakt herstellen, auch ästhetische und emotionale Wirkungen vermitteln. Baukultur meint letztlich nachhaltige Gesellschaftspolitik und muss uns beides ermöglichen: ein Leben in Individualität und Würde wie in Gemeinschaft und Verantwortung. Messen lässt sich diese geforderte Lebensqualität der Baukultur nur über eine begleitende Forschung, die auf der Ebene von Quartieren und Nachbarschaften kleinräumige soziologische und ethnologische Fallstudien zur privaten wie öffentlichen Lebensführung unternimmt.» Wolfgang Kaschuba, Ethnologe, Kulturwissenschaftler, emeritierter Professor der Humboldt-Universität, Berlin



→ beziehungsweise entschieden. «Das Bauen ist nun mal staatlich reguliert, schon heute. Warum sollen wir es nicht besser machen, wo doch Mängel offensichtlich sind?» Das sei nicht paternalistisch, «es ist unsere Aufgabe!» Jedoch nicht allein jene der Kultur, sondern multisektoruell und interdisziplinär, wie es die Erklärung von Davos und die interdepartementale Strategie Baukultur vorsähen.

Auf halbem Weg steckenbleiben?

Diese Strategie, in der Kulturbotschaft 2016 angekündigt, vom BAK erarbeitet und vom Bundesrat in Kürze zu genehmigen, listet erstmals alle baukulturell relevanten Tätigkeiten des Bundes auf und will sie mit einem 41-teiligen Aktionsplan in Richtung einer hohen Baukultur lenken. Die 41 Massnahmen sind so verschieden wie «Baukultur im Bundesrecht verankern», «Beratungsangebot zu landwirtschaftlicher Baukultur etablieren», «Baukulturelle Bildung von Kindern und Jugendlichen fördern», «Baukultur im Wohnungsbewertungssystem verankern», «Baukultur als Bestellkompetenz im Bundesamt für Strassen aufbauen», «Qualitätsbewusstsein für Bauten der SBB wiederbeleben» oder ein «Monitoring Baukultur Schweiz».

Die Reaktionen waren meist positiv, der SIA bleibt politisch hartnäckig und beharrt: Die hohen Erwartungen, die der politische Erfolg und die breite Strategie weckten, seien mit dem vorgesehenen Geld nicht zu erfüllen. Tatsächlich, die in der Kulturbotschaft einbestellten 3,1 Millionen Franken wirken kümmerlich für all die Ideen. Erst recht, wenn etwa allein für das Programm «Jugend und Musik» und eine musikalische Begabtenförderung 8,3 Millionen Franken reserviert sind. «Die vom Parlament beauftragte Stärkung der zeitgenössischen Baukultur droht, auf halbem Weg steckenzubleiben», warnt deshalb der SIA.

Baukultur misst sich am Gebauten

Für die ganze Offensive ist entscheidend, dass auf das grosse Reden nun Taten folgen. Denn «nur wenn die Baukultur tatsächlich dem Gebauten zugutekommt und sich nicht in einem Diskurs über Vernetzung und Sensibilisierung erschöpft, bekommt der schillernde Begriff einen echten Sinn», warnte Ákos Moravánszky, inzwischen emeritierter ETH-Professor für Architekturtheorie, 2015 im «Tec21». Wer Baukultur fördern will, muss allerdings wissen, was ist, was werden soll und was geworden ist – er muss messen. Die Erklärung von Davos schlägt ein zweites Ministerinnen- und Ministertreffen in zehn Jahren vor, «um die Fortschritte zur Realisierung einer hohen Baukultur in Europa zu evaluieren und zu diskutieren». Deshalb die Tagung «Getting the Measure of Baukultur». Das BAK will aus dem dort versammelten Stand der Forschung mit seinen europäischen Partnerinnen und Partnern einen Weg destillieren, wie baukulturelle Qualität zu beurteilen sei. Eine solche Anleitung ist auch für die Schweiz nötig, weniger für Städte als zur Unterstützung kleiner und mittelgrosser Gemeinden, in denen viel gebaut wird, Mitarbeitende die oft dürrtigen Bauprojekte aber nicht kritisch zu beurteilen wissen und in denen es Gemeinderäte Überwindung kostet, ein schlechtes Projekt zurückzuweisen, weil sie es zu wenig verstehen und weil die Beziehungen persönlicher sind. Grundlagenarbeit leisten hier bereits bestehende Angebote für Gemeinden, etwa jenes von Espace Suisse, sowie kommunale Gestaltungs- und Stadtbildkommissionen, die mit ihren Stadt- und Gemeinderäten längst Vereinbarungen getroffen haben, um handlungsfähig zu bleiben. Enthält eine solche Anleitung künftig messbare Kriterien, umso besser, denn eine Zahl sagt einer Bauherrschaft meistens mehr als tausend Worte.

en

WIR STELLEN EIN:

WIR SUCHEN
ABGÄNGER
DES MAS IN
NACHHALTIGEM
BAUEN.

STEFAN BRÜCKER
DIPL. PHYS. ETH/SIA, MAS ENERGIEINGENIEUR GEBÄUDE

«DAS MAS IN NACHHALTIGEN
BAUEN ERMÖGLICHT
EINEN INTEGRALEN BLICK
AUF DEN BAUPROZESS
UND DEN BETRIEB EINER
BAUTE. DAMIT STELLEN WIR
NACHHALTIGKEIT SICHER.»

GEWINNER DES
ZENTRALSCHWEIZER
NEUUNTERNEHMERPREIS
BRÜCKER+ERNST
GMBH SIA, LUZERN



GEWINN
DURCH
WEITERBILDUNG
INFOANLASS

FR 09.15 – 10.45
SA 13.30 – 14.30
14.–18. JAN 2020
HALLE 1

enbau.ch

JETZT ANMELDEN UND EINSTEIGEN!

WEITERBILDUNG

MAS in nachhaltigem Bauen. 5 HOCHSCHULEN → 1 MASTER

PARTNER **sia**

Bundesgeld gegen Baukultur

Die grossen Abwesenden in der Offensive sind bisher die Investoren, obwohl gute Baukultur neben guten Architektinnen und guten Gemeinderäten natürlich genauso eine gute Bauherrschaft braucht. Laut Oliver Martin unterstützt das BAK die Gründung einer «Stiftung Baukultur und Wirtschaft Schweiz», um den Austausch zwischen Bauwirtschaft, Behörden, Lehre und Forschung zu verbessern, um also die Privaten in das Thema einzubinden. Initiant ist der Rechtsanwalt Peter Burkhalter. Doch braucht es ein weiteres Gefäss? Oder könnte man auch einer der bestehenden «Runden Tische» und «Baukultur-Dialoge» stärken?

Im Gegensatz zu den Bauherren haben, auf schweizerischer wie auf europäischer Ebene, die Architektinnen die Offensive wesentlich mitgetragen. Selbstverständlich ist das nicht, immerhin fusst das Konzept auf Interdisziplinarität. Anders herum müssen sich Architekten von ihrer Objektfixierung lösen. «Wir reden nicht nur über Architektur», sagt BSA-Präsidentin Ludovica Molo, sekundiert von Generalsekretär Caspar Schärer. «Unser Thema sind die Werte der Baukultur. Architektinnen und Architekten haben sich lange in ihren Büros eingeschlossen und Gebäude entworfen. Wir wollen ihre Perspektive weiten vom einzelnen Bau auf den ganzen bebauten Raum und auf den unbebauten.» Molo und Schärer haben drei Tagungen organisiert: zu Stadtbildkommissionen, Kantonsarchitekten und Partizipation – alles baukulturelle Instrumente. Die Ergebnisse publizieren sie jeweils in einer Broschüre und wollen damit Richtlinien liefern zur Frage, wie Baukultur gewährleistet werden und in welchen Funktionen und Gremien Architektinnen sie stützen können. Ja, am Ende misst sich Baukultur am Gebauten, und darüber entscheiden dann auch noch ganz handfeste Bedingungen. Hier

hat die Schweiz, gerade im europäischen Vergleich, ein paar Stützpfeiler zu sichern: Wettbewerbsverfahren und Honorarordnungen zum Beispiel. Die eidgenössische Wettbewerbskommission hat die Honorarordnungen des SIA sistiert, die Übergangslösung lief soeben aus, sodass im Moment gültige Empfehlungen fehlen und die Honorare zerfallen könnten. Doch Baukultur ohne Bezahlung gibt es nicht. Bei den Wettbewerben gilt die Schweiz noch als Paradies, aber die Zahl offener Verfahren nimmt trotzdem ab siehe Hochparterre 9/19, obwohl gerade sie zur Vermittlung von Baukultur taugen – über öffentliche Jurierungen und Ausstellungen der Projekte. Warum nicht Wettbewerbe ab einer Bausumme von zwei Millionen Franken vorschreiben? Jedenfalls muss der SIA, neben sensibilisieren und vermitteln, auch solche Produktionsbedingungen hüten.

Zum Schluss noch dies: Bei aller Bildung und Beratung ist der Bund dort wirksam – am wirksamsten? –, wo er Geld verteilt. Diesen Hebel muss er auch bei der Baukultur betätigen: Bundesgeld – von der Autobahn bis zum Stall – gibt es nur noch gegen «hohe» Baukultur. ●

Hohe Baukultur für Europa

Die «Erklärung von Davos» definiert hohe Baukultur wie folgt: «Wir brauchen dringend einen neuen integrierten Ansatz, um unsere gebaute Umwelt zu gestalten, einen Ansatz, der in der Kultur verankert ist, der den sozialen Zusammenhalt aktiv stärkt, eine nachhaltige Umwelt sicherstellt und zu Gesundheit und Wohlbefinden der gesamten Bevölkerung beiträgt. Dies ist hohe Baukultur.

Die Gestalt der gebauten Umwelt, die Beziehung und Wirkung eines Objekts zu seinem natürlichen und gebauten Umfeld,

räumliche Kohärenz, Massstäblichkeit und Materialität haben einen direkten Einfluss auf unsere Lebensqualität. Hohe Baukultur drückt sich in einer bewussten und debattierten Gestaltung für alle baulichen und landschaftsrelevanten Tätigkeiten aus und stellt die kulturellen Werte über den kurzfristigen ökonomischen Profit. So entspricht hohe Baukultur nicht nur funktionalen, technischen und ökonomischen Anforderungen, sondern auch sozialen und psychologischen Bedürfnissen der Bevölkerung.»

www.davosdeclaration2018.ch

14.–18.
JANUAR
2020

HIER
IST HPL
PRODUZIERT
IN DER
SCHWEIZ

HALLE 1.0
STAND
A50

UNSER ARGOFANT

LANGLEBIG, INTELLIGENT
UND AUSDRUCKSSTARK
WIE HPL VON ARGOLITE

SWISS
BAU

MCH Messe
Schweiz AG
Swissbau
4005 Basel

Argolite

Argolite AG, HPL-Werk, 6130 Willisau, argolite.ch/swissbau